

WS 46
Hätte, hätte, Fahrradkette.
Wann scheitern Projekte und Prozesse in ethnologischen Museen?
AG Museum

02.10.2019, 9:30-11:00 Uhr, Raum A702

Organisiert von / organized by:

Larissa Förster (Deutsches Zentrum Kulturgutverluste)

Iris Edenheiser (Museum Europäischer Kulturen – Staatliche Museen zu Berlin)

Ethnologische Museen stehen derzeit verstärkt im Licht der öffentlichen Aufmerksamkeit, nicht nur im Zuge der Debatte um das Humboldt-Forum, sondern neuerdings auch durch politische Setzungen, wie etwa zur Aufarbeitung kolonialen Erbes im Koalitionsvertrags. Besonders relevant sind die Themen Provenienz und Rückgabe, deren Verhandelbarkeit durch die Rückgabe-Ankündigung des französischen Präsidenten auf die kulturpolitische Tagesordnung gesetzt wurde. Weniger brisant, aber aus museumsethnologischer Perspektive genauso virulent ist die Frage, wie zur Reaktivierung historischer Sammlungen langfristige Zusammenarbeiten mit Akteur_innen aus den Herkunftsländern von Sammlungsobjekten etabliert werden können. Museen und Sammlungen scheinen damit in eine neue Phase des Aushandelns einzutreten, die Sammlungs- und Ausstellungspolitik gleichermaßen betrifft und die Konstitution und Praxis der Museen grundlegend verändern könnte.

Der Workshop möchte die Prozesse des Aushandelns im musealen Setting aber nicht auf der Makroebene von politischen und institutionellen Ankündigungen oder best-practice-Beispielen diskutieren, sondern auf der Mikroebene der beteiligten Akteur_innen und des oft langwierigen, an die Grenzen der Mach- und Leistbarkeit führenden Ringens um Kompromisse. So soll herausgearbeitet werden, welche Positionen ethnologischer Museumsarbeit derzeit entweder 'unhintergebar' oder eben revidierbar erscheinen und warum (nicht). Besonderer Raum soll dem Scheitern von Verhandlungen und der Erörterung der Gründe gegeben werden: dem Rückzug von Akteur_innen und Akteursgruppen aus Ausstellungsprojekten, der Verweigerung von Auskunft und Mitarbeit, der abschlägigen Beurteilung von Leihgaben oder Rückgabeforderungen, der Nicht-Realisierbarkeit von innovativen Projekten und Prozessen im bürokratischen Alltag und im institutionellen Gefüge, den Leerstellen in Ausstellungs- und Veranstaltungsprogrammen, aber auch dem 'Floppen' von Projekten aus Perspektive des Publikums.

Vortragende / Speakers:

Kristin Weber-Sinn (Ethnologisches Museum – Staatliche Museen zu Berlin) und

Paola Ivanov (Ethnologisches Museum – Staatliche Museen zu Berlin)

„Kollaborative“ Provenienzforschung in der Zeit ihrer politischen Opportunität: Eine kritische Reflexion auf der Basis der Tansania-Sammlungen des Ethnologischen Museums Berlin

Am Beispiel von zwei Forschungsprojekten zu den Tansania-Sammlungen des Ethnologischen Museums Berlin problematisiert unser Beitrag Aporien, Widersprüche und Paradoxien bei der kollaborativen Erforschung von Sammlungen aus kolonialen Erwerbskontexten und fragt, inwieweit ihr postkolonialer Anspruch erfüllt werden kann. Zwar erscheinen „Provenienzforschung“ und „Kollaboration“ mit sogenannten Herkunftsgesellschaften bzw. Anspruchsgruppen heute, zumindest in Deutschland, als politisch opportun. Allerdings stellt sich die Frage, inwieweit Kategorisierungen und Machtungleichheiten, die ihren Ursprung im Kolonialismus haben, im Kontext dieses neuen

öffentlichen Interesses tatsächlich überwunden werden (können). Oder bleibt angesichts der Selbstreferenzialität der aktuellen Debatte um ethnographische Sammlungen „Kooperation“ eine leere Worthülse und wird womöglich gar instrumentalisiert? Inwieweit werden vergangene und aktuelle Macht- und Exklusionsprozesse offengelegt? Und vor allem: Wie kann es überhaupt gelingen, die Sammlungen zu dekolonisieren, wenn sie in ihrer Ordnung selbst Prozesse der Ethnifizierung, Rassifizierung und Gendering der „Anderen“ materialisieren und damit koloniale Epistemologien reproduzieren?

Ilja Labischinski (Ethnologisches Museum – Staatliche Museen zu Berlin)

Francis La Flesche im Humboldt Forum: Erwartungen an eine Ausstellung

Im Auftrag des Königlichen Museums für Völkerkunde stellte der indigene Ethnologe Francis La Flesche 1894 bis 1898 eine Sammlung von Objekten „seiner eigenen Kultur“ der Omaha zusammen. Sie ist Ausgangspunkt einer Zusammenarbeit des Ethnologischen Museums Berlin mit dem Nebraska Indian Community College, das als staatlich anerkanntes Tribal College als Bildungsinstitution auf der Reservation der Omaha tätig ist.

Bis heute prägen die Erfahrung von Rassismus und Gewalt die Geschichte und Gegenwart der Omaha. In diesem Kontext ist die Berliner Sammlung für die heutige Omaha Community von besonderer Bedeutung, denn sie zeugt vom Widerstand gegen Kolonialisierung. Sie bietet den Menschen die Möglichkeit sich mit ihren Vorfahren und Lebensweisen wieder zu verbinden und mit Stolz auf ihre eigene Geschichte zu blicken und diese zu präsentieren.

Doch wie geht man im kuratorischen Prozess mit unterschiedlichen Interessen zwischen aber auch innerhalb der beteiligten Organisationen um? Welche Erwartungen werden geweckt und auch enttäuscht? Der Vortrag bietet einen Einblick in einen laufenden Kollaborationsprozess in Vorbereitung einer Ausstellung, die 2020 im Berliner Humboldt Forum eröffnen wird.

Andrea Scholz (Ethnologisches Museum – Staatliche Museen zu Berlin)

Zusammenarbeitsprojekte zwischen postkolonialer Museumsethik, Pragmatismus und persönlichem Engagement

Wer profitiert von Zusammenarbeitsprojekten in ethnologischen Museen? Seitens der deutschen Institutionen wird oftmals davon ausgegangen, dass Mitspracherecht bspw. in Ausstellungen für Partner aus sogenannten Herkunftsgesellschaften Grund genug ist, an Projekten zu partizipieren. Dabei wird oftmals übersehen, dass die Partner eigene Gründe haben, einer Kooperation mit Museen zuzustimmen. Diesen Bedürfnissen im Rahmen üblicher Formate (Forschungs-, Ausstellungs- oder Publikationsprojekte) entgegenzukommen erfordert eine komplizierte Balance zwischen Interessen der Förderer, der deutschen Institutionen und der Partner. In den Dilemmata, die sich dabei ergeben, zeigt sich, dass die Dekolonisierung mit der Öffnung der Museen für Zusammenarbeitsprojekte erst beginnt.

An konkreten Beispielen aus dem Projekt „Wissen teilen“, das 2014 im Rahmen des Humboldt Lab Dahlem im Ethnologischen Berlin begonnen hat und seit 2016 als Postdoc-Projekt gefördert von der VolkswagenStiftung fortgesetzt wird, wird dies deutlich. Was von außen betrachtet als „Beispielprojekt“ erscheint, ist ein fragiles Konstrukt, das eher auf persönlichen Beziehungen als auf stabilen institutionellen Strukturen beruht.

Margarete Brüll (Ethnologische Sammlung Museum Natur und Mensch
Städtische Museen Freiburg) und

Tina Brüderlin (Ethnologische Sammlung Museum Natur und Mensch
Städtische Museen Freiburg)

**Raus dem aus dem Karton, rein ins World Wide Web: Sicherung und Digitalisierung
der Ozeanien-Sammlung des Museums Natur und Mensch Städtische Museen Freiburg –
Vom Anspruch der Aufarbeitung und der Realität der Museumsarbeit**

Angestoßen durch einen interfraktionellen Antrag des Gemeinderats zum „Umgang der Stadt Freiburg mit der deutschen Kolonialgeschichte“ wird seit 2009 das Thema der Aufarbeitung der kolonialen Vergangenheit in der Freiburger Öffentlichkeit rege diskutiert. Im Fokus steht hierbei immer wieder die Ethnologische Sammlung, welche jedoch seit der Schließung des Museums für Völkerkunde 2006 zu 80% in Kartons verpackt im Depot verwahrt und in ihrer Handlungsfähigkeit beschnitten ist.

Neben dem Schlagwort der Aufarbeitung von Museumsbeständen aus kolonialen Kontexten gewinnt auch der Anspruch der Digitalisierung an Prägnanz in der Kommunal- und Landespolitik. Auf den ersten Blick mag das eine einen Lösungsansatz für das andere bieten - doch wie sieht die Praxis aus? Anhand des Pilotprojektes „Digitalisierung der Ozeanien-Sammlung“ machte das MNM erste Erfahrungen und wirft dabei Fragen auf, die weit über technische Umsetzungen hinausgehen. Angefangen mit den zu Beginn des Projektes formulierten Ansprüchen der Demokratisierung der Bestände, deren weltweiten Zugänglichkeit und des Wissensaustausches bis zu der Überlegung, wie sich ein ethischer Umgang mit sensiblen Sammlungen im World Wide Web umsetzen lässt. Inwiefern prallen hier öffentlich diskutierte Ansprüche und Realitäten der Museumsarbeit aufeinander?